

Fehldruck!

S. 11



Baiertaler
Sagen-
Schatz



I. Aus dem Baiertaler Sagenschatz

II. Von Einsiedlern, Eigenbrötlern
und Räubern

Ein Beitrag von Anton Willaschek
mit Zeichnungen von Fritz Raap

I N H A L T S Ü B E R S I C H T

I. Aus dem Baiertaler Sagenschatz

	Seite
1. Einleitung	4
2. Awwel kummt der Schawel	5
3. Der dreifüßige Hase	7
4. Das Kätzchen und das verborgene Schloß	8
5. Das Hochzeitsbämel	9

II. Von Einsiedlern, Eigenbrötlern
 und Räubern

1. Der Dachse-Franz	11
2. Der Schwaßa	14
3. Der Schinderhannes	15

- 3 -

I.

Aus dem

B A I E R T A L E R

S A G E N S C H A T Z

1. Einleitung

Die Sage, die noch vor wenigen Jahrzehnten in Familie und Schule tief verwurzelt, schwindet in einer sich ständig verändernden Gesellschaft leider immer mehr aus dem Volksbewußtsein. Umso erfreulicher der an manchen Schulen unternommene Versuch, über die Kinder die entsprechenden Nachforschungen bei ihren Eltern oder Großeltern anzustellen, die heimatlichen Sagen gestalten und geschichtlichen Erzählungen wieder neu zu entdecken und der Nachwelt zu erhalten.

Dies soll auch in dem nachfolgenden Beitrag geschehen, der von den Baiertaler Sagen gestalten und Eigenbrötlern berichten will, die, wie etwa der "Schawel" auch in Altwiesloch und Nußloch mit anderer Sinndeutung bekannt sind oder wie der "Dachse-Franz" in Meckesheim, Horrenberg und Hoffenheim in Höhlen um die Jahrhundertwende gelebt haben.



2. Awwel kummt der Schawel

Wenn die älteren Baiertaler früher als Schulkinder mit ihrer Mutter, dem großen Bruder oder der älteren Schwester Kartoffeln stupfeln oder Ähren lesen gingen, und die Abenddämmerung hereinbrach, trieb sie der Ruf: "Awwel kummt der Schawel" stets zu besonderer Eile an. Sie bekamen es mit der Angst zu tun, denn von ihren Eltern wußten sie, daß der Schawel ein Mann ohne Kopf ist, der jede Nacht zu mitternächtlicher Stunde auf einem Schimmel durch die Schawels-Kling reitet.

Wer ist denn nun dieser Schawel, der früher Kinder und Erwachsene in panischen Schrecken versetzte? Wenn auch eine gewisse Beeinflussung der Sagengestalt des Schawels mit dem Rodensteiner, der Sage von dem lärmenden Geisterzug im Odenwald, nicht von der Hand zu weisen ist, so liegt doch dieser Sage wie jeder Volkssage ein Körnchen Wahrheit zugrunde.

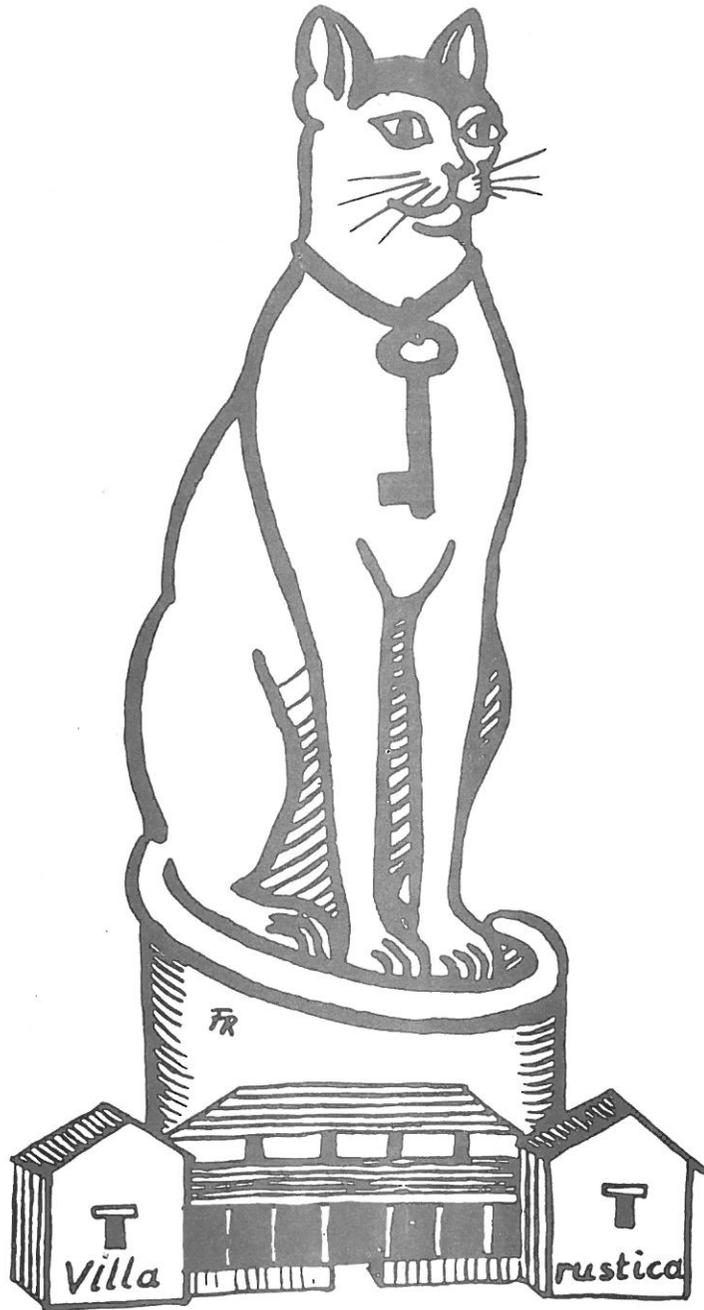
In den französischen Revolutionskriegen lag in der späteren Schawels-Kling, einer im Laufe der Zeit durch Abtragung entstandenen Bodenmulde, an der Grenze der Altwieslocher-Baiertaler-Nußlocher Gemarkung eine französische Einheit, die von einem besonders strengen und rücksichtslosen Obersten befehligt wurde.

Nach sorgfältigen Vorbereitungen lauerten Soldaten ihrem Kommandeur nachts auf, rissen ihn vom Pferde und töteten ihn. Er hieß "Cha-vél". So entstand die Sage vom Schawel, dem Reiter ohne Kopf, der nachts ruhelos durch das Gelände reitet.



3. Der dreifüßige Hase

Zwischen Baiertal und Wiesloch saß jede Nacht auf dem ehemaligen Hohlwege am Kreuzstein ein dreifüßiger Hase, der demjenigen Glück bringen sollte, dem es gelingt, ihn zu fangen. Ein kleiner, buckliger Schuster, der von dem glückbringenden Hasen gehört hatte, wollte sein Glück versuchen. Er wartete geduldig bis er den Hasen erblickte. Mit den Worten: "Halt, Häslein, du bist mein," sprang das Schusterlein auf den Hasen zu. Im gleichen Augenblick war das Häschen verschwunden. Auf dem Rücken des Männleins hing ein Sack, den er neben seinem Buckel auch noch tragen mußte, und der immer schwerer und schwerer wurde. Endlich, als der Schuster unter der Last fast zusammenbrach, fiel der Sack nach einer halben Stunde mit einem hörbaren Plumps von seinem Rücken und aus der Erde rief eine Stimme mit gellendem Lachen: "Nun kannst du dich glücklich schätzen, daß du nur e i n e Last auf deinem Rücken tragen mußt!"



4. Die Sage vom Kätzchen und dem verborgenen Schloß

Ein Schloß soll im Gewann "Häldenbuckel" tief unter der Erde mit großen Schätzen verborgen sein. Den goldenen Schlüssel zu diesem verborgenen Schloß trägt ein weißes Kätzchen, das sich nur sehr selten blicken läßt, an seinem Halsband. Manche Leute waren schon ganz nahe daran, das Kätzchen zu haschen, doch immer wieder sprang es im letzten Augenblick davon und verschwand im nahen Wäldchen.

Der "Häldenbuckel" war noch vor 50 Jahren ein mit Föhren bestandenes Waldstück, das eine fast 4 ha große, geschlossene Waldfläche bildete, die Eigentum der damals selbständigen Gemeinde Baiertal war. Die alten Baiertaler kennen dieses Waldstück nur als "Forlenbuckel".

Diese Schnurre, die mehr in die Kategorie des Märchens als der Sage gehört, erfuhren die älteren Baiertaler von ihrem ehemaligen Lehrer Johann Kaufmann, der von 1892 bis 1920 an der Volksschule in Baiertal unterrichtete.



5. Das Hochzeitsbämel

Viele Baiertaler können sich noch an das Hochzeitsbämel erinnern, das auf dem Wege zwischen Baiertal und Nußloch, unweit des Nußlocher Weges, stand.

Unter diesem Baum - es handelte sich um einen Nußbaum - fand einst eine Zigeunerhochzeit statt. Dieses Bäumchen, das seit dieser Zigeunerhochzeit keinen Zentimeter mehr gewachsen ist, wurde erst vor einigen Jahren im Zuge einer Feldbegradigung umgeschoben.

- 10 -

II.

Von

E I N S I E D L E R N

E I G E N B R Ö T L E R N

UND

R Ä U B E R N



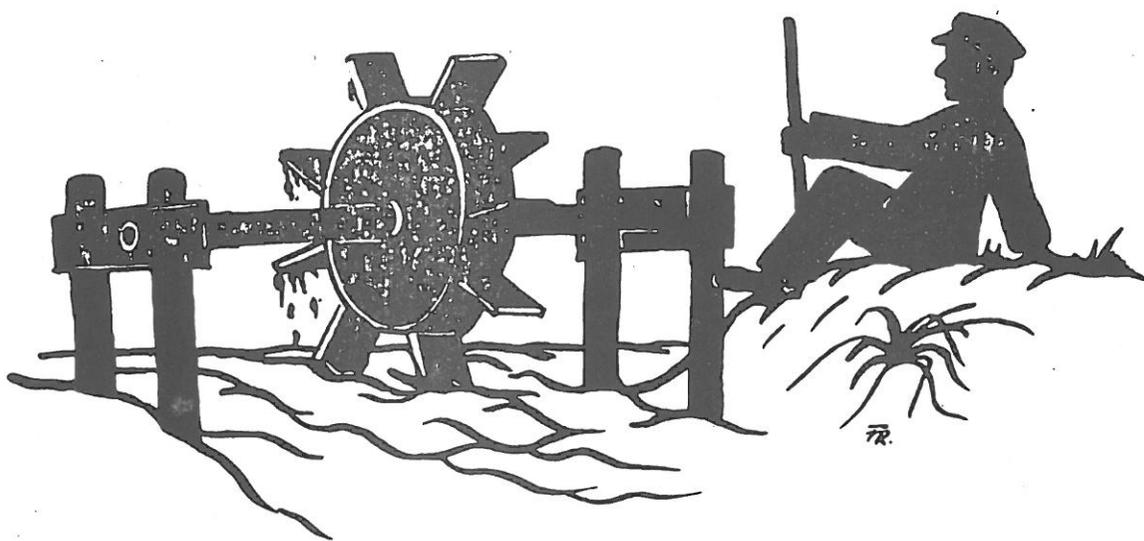
1. Der Dachse-Franz

Keine Sagengestalt sondern eher ein Einsiedler und Eigenbrötler, der zwischen der Wingertergasse und dem Baiertaler Wald im sogenannten "Warmen Loch" in einer Höhle, aber auch im Oberdorf im alten Scheuern übernachtete, war der "Dachse-Franz", auf den sich die alten Baiertaler noch recht gut erinnern können. Aber nicht nur in Baiertal war der Dachse-Franz vor dem Ersten Weltkrieg anzutreffen, sondern auch in Horrenberg, in Meckesheim, wo gar eine Bodenmulde, die "Dachse-Kling", seinen Namen trägt, sondern auch in Hoffenheim hauste der "Dachsenfranz", wie ihn die Hoffener nennen, in einer Waldhöhle zwischen Hoffenheim und Daisbach. Seinen Namen hatte er von den Dachsen, die er fing und deren Fett er mit verschiedenen Heilpflanzen zu Salben verarbeitete und zum Kuriere mancher Krankheiten und zum Heilen von Erfrierungen verwendete. Denn der Dachse-Franz war ein guter Mensch, und die Leute kamen mit ihren Wehwehchen zu ihm, oder manchmal auch er zu ihnen.

Wer war denn nur dieser Sonderling, der in den Wäldern des ehemaligen Amtsbezirks Wiesloch und des Kreises Sinsheim lebte? Mit seinem richtigen Namen hieß er Francesco Regali, stammte aus Italien und desertierte vom italienischen Militär, nachdem er seinen Vorgesetzten nach einem heftigen Streit erstochen hatte. Bei einer wilden Verfolgungsjagd zu Pferde wurde er verwundet, kam doch über die Grenze, gelangte über Österreich, Bayern, Württemberg in unsere Wälder, wo er einige Jahre als Sonderling hauste. Er hatte einen weißen Bart, an den Füßen trug er Stiefel mit weiten Schäften und auf dem Kopf ein Käppi. Zwei scharfe Hunde waren seine ständigen Begleiter. Das Geld für seinen Lebensunterhalt verdiente er sich dadurch, daß er jedes Jahr einmal ganze Höfe, so den Birkenauer Hof zwischen Weiler und Sinsheim, den Ursenbacher Hof, auch Bleihof genannt, in der Nähe von Hoffenheim und den inzwischen geschleiften Neff-Hof in Hoffenheim, von Raten und Mäusen befreite. Daneben war er ein geschickter Raubtierfänger.

Mit Fallen fing er Füchse, Katzen, Wiesel, Dachse und Fischotter. Winters drehte er für die Bauern Strohseile.

Kein Mensch kann sagen, was aus ihm geworden ist. Wie er gekommen, so war er plötzlich in den Jahren des Ersten Weltkrieges wieder aus unserer Gegend für immer verschwunden.



2. Der Schwaßa

Ein sehr hilfsbereiter Mann war der "Schwaßa" (Schweißer), der sich in den Jahren vor dem Zweiten Weltkrieg bei dem jetzigen Züchterheim im Gewann "Mainzer" in unmittelbarer Nähe des Baches eine primitive Hütte mit Küche, Wohnraum und Werkstatt zugleich, erbaute. Von Beruf war er Brunnenmacher, Schlosser und Schweißer zugleich. Bereits 1925 erbaute er ganz allein im Hofe seines kleinen Häuschens - er wohnte damals in der Nähe der katholischen Kirche - ein großes Wasserrad, das er dann am Bach montierte, um ein Kraftwerk zu betreiben. Dazu war es aber durch den Ausbruch des Zweiten Weltkrieges nicht mehr gekommen.



Wie der Schinderhannes einen
Juden beraubte

Im Jahre 1801 wird berichtet, daß ein Streit zwischen Dilsberg und Leimen wegen einer zu Dilsberg 2gefänglich2 gehaltenen Diebesbande entstand. Es ging dabei um die Frage, wo die Arrestanten in Zukunft gefangengehalten werden sollen und wo die Untersuchung stattfinden soll. Es handelte sich dabei um den Schinderhannes mit seinen Kumpanen, die im gleichen Jahr ihre räuberischen Überfälle vom Hunsrück, wo ihnen der Boden unter den Füßen zu heiß geworden war, in unsere Gegend verlegten. In der Nacht vom 11. auf den 12. Juli 1801 überfiel der Schinderhannes, der mit seinem bürgerlichen Namen Johannes Bückler hieß, und aus dem Taunus stammte, mit seinen Leuten den reichen Handelsjuden Seeligmann Feist in Baiertal, der "unter der Kirche" wohnte. Der Jude, seine Frau und die Magd wurden von den Räubern schwer mißhandelt, auf den Fußboden geworfen und in Schach gehalten. In der Zwischenzeit plünderten die anderen Räuber den

Laden des Juden aus. Das Diebesgut, das die Räuber erbeutete, war beträchtlich: Silberbesteck, Stoffe, Tuche, goldene und silberne Ringe, eine massiv-goldene Halskette und andere Wertsachen. Nach dem Überfall kam die Bande geschlossen bis nach Waldwimmersbach, wo sie sich in zwei Gruppen teilte. Die Räuber wurden von Bauern verfolgt und viele dann von pfälzischen und fränkischen Jägern gefangengenommen und nach Dilsberg ins Gefängnis gebracht. Das Amt Dilsberg behauptete in dem Streit, daß jene Seite von Baiertal, auf der einige von diesen Dieben den Einbruch begangen haben, zu der Leimener Zent gehört. Das kurpfälzische Hofgericht kam zu dem Beschluß, daß der Ort Baiertal sowohl "dies- als auch jenseits der Bach" ganz allein in der Jurisdiktion (Gerichtsbarkeit) zum Amte Dilsberg gehöre. Diese höchste Weisung sei auch dem Amte Dilsberg bekannt gemacht worden.

Schinderhannes selbst war nicht unter den Gefangenen, er hatte sich in einem Heuhaufen versteckt und konnte mit mehreren seiner Kumpanen fliehen. Zwei Jahre später wurde er doch ergriffen und am 21. November 1803 im Alter von nur 20 Jahren hingerichtet.

